

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Nach dreissig Jahren

Dallago, Carl

Wien, 1929



Univ.-Bibliothek Innsbruck

37964

Dallago.



37964

C A R L D A L L A G O

NACH
DREISSIG JAHREN

RÜCKBLICK
DES NICHT-SCHRIFTSTELLERS



WIEN 1929

IM VERLAG DER BUCHHANDLUNG RICHARD LÁNYI

SOEBEN ERSCHIEN IM GLEICHEN VERLAG:

CARL DALLAGO

DAS RÖMISCHE GESCHWÜR

128 Seiten, Großoktav, S 4'80

Carl Dallago, ein Deutscher und ein Christ, vertrieben aus Südtirol, seiner leiblichen Heimat, und aus dem Katholizismus, seiner geistigen, nimmt das Wort, über den Fascismus zu sprechen und über die römische Kirche, die sich geschwisterlich vereinigt haben.

Seinem Erlebnis des Christentums kann die Theologie nicht beikommen; wer ihn angreifen wollte, müßte zunächst die Ungläubigkeit seiner Gedanken beweisen, und das ist unmöglich. Wer ihn vernichten wollte, müßte zunächst seinem Christentum zu Leibe rücken.

Man spricht in unseren Tagen viel von einer Wiedererweckung des christlichen Sozialismus. Die Meinungen über diese neue Strömung in der sozialistischen Gedankenwelt, die in die frühen Zeiten des französischen Sozialismus zurückführt, mögen geteilt sein. Ungeteilt ist aber die Meinung darüber, daß das religiöse Wort christlicher Sozialisten das Ohr vieler Menschen findet und lauten Widerhall in den Herzen gerade jener erweckt, die nicht die Erkenntnis ihrer Klassenlage allein in die Reihen des kämpfenden Proletariats führt.

Man wird Carl Dallago einen christlichen Sozialisten oder einen sozialistischen Christen nennen dürfen, und sein neues Buch „Das römische Geschwür“ gemahnt in manchem an die ernste und tiefgläubige Schrift „Worte eines Gläubigen“ von La Mennais, der Ludwig Börne ihr deutsches Sprachkleid gegeben hat.

Der aufrüttelnde Gegensatz zwischen Christentum und Papstkirche, der Abgrund zwischen brennendem Glauben und politisierend weltlich-kirchlicher Macht wird von Carl Dallago in unübertrefflicher Weise an der Gegenwart und ihren politischen Problemen dargetan. „Wer heute noch wahrhaft christlich ist und sich zugleich zur Papstkirche bekennt, darf nicht mehr sehen und hören wollen, was an der höchsten römisch-katholischen Amtsstelle vorgeht, oder er darf es nicht verstehen wollen.“ Und was an dieser höchsten Stelle vorgeht, ist die Anerkennung der nackten und brutalen Gewalt, die Unterdrückung von geistigen Mächten durch Rizinus und Karabiner.

Dr. Fritz Brügel („Arbeiter-Zeitung“)

IN ALLEN GUTEN BUCHHANDLUNGEN ERHÄLTlich

C A R L D A L L A G O

NACH
DREISSIG JAHREN

RÜCKBLICK
DES NICHT-SCHRIFTSTELLERS



WIEN 1929

IM VERLAG DER BUCHHANDLUNG RICHARD LÁNYI

[37964.]

18/II *Dr. J. A. m. U. B. Wien,*



COPYRIGHT 1929 BY RICHARD LÁNYI, WIEN
DRUCK BRÜDER ROSENBAUM, WIEN V

19/II *Dr. J. A. m. U. B. Wien,*
10.02.1934

Merkwürdig Sein: Der Tag verdrängt den Tag,
und ihm nachblickend nimmt Gestaltung an
Vergangenheit und eint sich mit dem Tag,
der hinfort mir geschenkt wird. Was mir bleibt,
entfremdet mich den Vielen mehr und mehr
und läßt mich werden, was zutiefst ich bin.

Kaum merklich schwand die Zeit für mein Gefühl:
Wo einst ich stand, steh jetzt ich noch im Raum,
des Wände Berge und des Dach der Himmel.
Des Jahres grünes Werden, strahlend Sein
und bleiches Sterben bracht ich zu Gestaltung
vor dreißig Jahren schon, oft arm an Wort.
Doch immerzu gab mir die Schöpfung Kraft
zum Treuehalten meinem Menschentum.
War Lyrik auch das Erste, was ich schrieb,
es setzt' mich aus; dahinter stand die Tat
und brachte Kampf und Worte warm und weich. —
Es schwand die Zeit und Einsicht nahm ein Mensch
vom Stande dieser Welt. Es festigte
den wachen Sinn und weckte die Bereitschaft,
zu widersagen ihr und ihrem Anhang.
Denn was er sah, war wunderbarlich und arg,
verletzend jed' Gemüt, das noch nicht wußte,
daß Trug und Lüge den Bestand besorgten

der Mächte dieser Welt und was für Mächte
sich ihr verschrieben haben, um zu Macht
zu kommen. Staat und Kirche, sah er, Freund
ihr sein und opfern ihr. Es widersprach
die christliche Gewandung ihrem Tun,
des Widerchristlichkeit das Wort bezeugt:
daß Gottes Feind sei, wer der Freund der
Welt ist.

Es kam der große Krieg und Massenmord
ward tägliches Vollbringen unter Christen.
Christliche Priester segneten die Waffen,
die Glocken riß von Türmen Mordbegier,
ihrem Metall entsprang Kanonenbrüllen.
Dann drang der Hunger in die Städte ein
und Siechtum mähte Mütter, Greise, Kinder.
Vom unrecht Gut gedieh nur noch der Schieber
bis Friede ward — doch welch ein fauler Friede!
Dem Fluch bleibt unterworfen diese Welt;
so kommt das Übel immer in ihr hoch
und legt dem Aufblühn neuer Ordnung Schlingen.
Der Mensch bleibt einsam, weset mit den Wesen,
verbunden durch die Kraft, die alles schuf.
Sie lehrt ihn, sich begeben in die Hut
des Schöpfers, Ihm allein sich anvertraun
und folgen dem Gebot, das er erläßt.

So strebt auch ich zum Wort des Anfangs,
als dem Gesetz, das allen erst das Sein
erschließt. Dann aber ist erst Wirklichkeit,
was Anschluß hat an Es, und die Bedingtheit
klebt allem an, was Menschenmacht sich schuf,

und Schein ist alles Sein, das eigenmächtig
der eigenen Kraft vertraut, sich Schöpfer dünkt
und Herrscher spielt im Gottgebiet der Schöpfung,
an der kein Halm entstammt der Menschenhand.
So schied ich Menschenwerk von Gottesschöpfung
und fand, daß außerhalb des Worts auch stand
die Kirche, die der Welt geopfert hat
und menschenmächtig ward in dieser Welt,
doch Gotteskraft aus sich verlor und nun
dem Fraß der Zeit aussetzt ihr weltlich Reich.
Und weil ich glaube an das Wort des Anfangs,
das über allem Wort steht als die Kraft,
die einzig ist und alles Sein erst schafft,
halt ich ihm untertan auch Menschenwort,
soweit es mir gegeben, wissend auch:
die beste Zucht für den Gebrauch der Worte
ist Hören auf das Fleisch gewordne Wort,
das Sühne und Verantwortung erheischt
für jedes unbedachte Wort und so
den Sprecher lehren soll, das Wort in Zaum
zu halten als ein Teilhaben am Tun.

Und als ein Tun ging auch mein Wort hinaus
und stellte sich entgegen falschen Mächten
und wurde laut und schlug sich mit dem Feind,
erhellend die Verwirrung unseres Lebens
durch zwei gewichtige Machthaber des Worts,
die ihre Macht verhängnisvoll ausüben.
Die Presse ist die eine. Unwahr ist,
daß über sie der Arme gleich verfügt
dem Reichen. Meist besoldet von der Hand
des Kapitals, die auch der Kirche dient,

ist sie anhänglich der Gewaltregierung
und zählt den Bourgeois zu ihrem Anhang.
Ihr Wort prostituiert, verfälscht das Wort;
so schweift es aus, betrügt sich um den Sinn,
und meint nicht, was es sagt und lügt sich wund,
entstellt und schürt, wo immer es in Macht ist.
Macht geht nach Geld. Drum wer es kauft, der hat es.
Gesinnungslosigkeit ist ihm Gesinnung.

Inhaberin des prostituierten Wortes:
so zeigt sich mir, gezeichnet von der Zeit,
die Presse. Weiterer Tadel schwächt die Wertung.
Nicht mehr befremdet mich in meiner Heimat
total verpaffter Zeitungs-buben Haltung
zu Kunst und Schrifttum. Verständlich wird,
wo korrumpiertes Wort in Macht ist, alles —
nur nicht der Eigenwert des wahren Wortes.
Und doch ist, was mit bloßem Menschenwort
getrieben wird, so übel es auch ist,
das kleinere Übel noch. Denn ungleich mehr
und schlimmere Verwirrung sät die Unbild,
die Gotteswort erleidet durch die Kirche,
die als die wahre Kirche Christi auftritt.

Im Sakrament der Taufe, das sie spendet,
verlangt sie schon vom Kinde, zu entsagen
der Welt und ihrem Anhang. Es besinnt
sich der Erwachsene, der die Nichtigkeit
der Welt erkennt, des Vorgangs und bekommt
zu fühlen, daß die Kirche nicht entsagt hat.
Denn das Entsagen liegt im Tun und nicht
in Worten, und ihm öffnet sich die Schöpfung,
die sich verschließt dem Wahn, der Herr sich dünkt.

Der Herr Herr hat die Hand, die alles lenkt.
Die Haare sind gezählt auf jedem Haupt,
kein Sperling fällt, Gott unbekannt, vom Dache:
so sah es Christus, nicht so sieht's die Kirche,
die für ihr Ansehn auch des Staats bedarf.
Schon tönt die Kunde aus dem Mund der Zeit:
Der Kirchenstaat ist wieder hergestellt,
das große Tor vom Vatikan geöffnet,
der Stellvertreter Christi wieder frei,
zur Ausfahrt in die Stadt und in die Welt.
Welch brüchige Errungenschaft für den,
der Christi Amt ausübt und Christi Reich
vertreten soll, das nicht von dieser Welt
sein kann, noch ist. Und welch verdorbne Freiheit,
erworben durch den Pakt mit dem Erwürger
jeglicher Freiheit! Arme Kirche Christi!
Verraten von dem eignen Oberhaupt,
— zum letzten Mal vielleicht, wenn voll das Maß
und keine Deckung mehr zu finden ist
für das Gewahrgewordensein, das sie
nicht ist und sein kann, was zu sein sie vorgibt.

Die römische Kirche ist nicht Kirche
Christi.

Wurzel des Übels in der Christenheit:
ihr Beispiel, das zuerst nach Weltmacht trachtet. ||
Wie dieses Trachten schmeckt dem großen Haufen,
der als ihr Anhang seinen Vorteil sucht.
Es ist wie Spuk, was dem Gesicht erscheint
und in der Tageshelle seine Macht übt.
Katholizismus ist Faschismus jetzt,
und dessen Haupt der Kirche Christi Stütze. |

Ein Wahlakt krönt das frevle Possenspiel.
Die Kardinäle schreiten zu der Urne,
dem zuzustimmen, was der Gaukler fordert.
Gefestigt glaubend seine Position,
läßt der nun seinem Ungeist freien Lauf
und sieht in dem, was Christus lehrte, nur
der vielen Sekten eine; erst durch Rom
ward brauchbar und katholisch sie gemacht.
Wohl mag dem Papst ein Frösteln überlaufen,
besorgt, daß seine Kirche doch noch Christen
aufweisen könnte, die nun meutern müßten.
So setzt er jene Worte sanftem Tadel aus.
Der Kirche Tradition des ersten Trachtens
doch läßt den Tadel wieder bald verstummen.

Entartung rings. Der Frevler thront im Staat,
Schulter an Schulter mit dem Haupt der Kirche.
Im ewigen Rom, welch zeitlich falsche Größen!
Zudem die eine Haupt der Christenheit,
gesetzt der Welt, das Beispiel zu vermitteln,
das Christus gab. Doch was vermittelt wird
durch dieses falsche Haupt und seine Kirche
ist heut die Machtstellung des Abenteurers,
der völlig glaubens- und gewissenlos.
Genie nicht, nur Kanaille durch und durch ist.
Wie wundert man sich noch, daß im Bereich
der Christenheit weit mehr als anderswo
die Welt versaut ist, wenn das Oberhaupt
durch Preisgebung der Lehr', die Beispiel ist,
für seine Kirche einen Staat erschachert.
Des Bürgers Mißgestalt schafft nicht der Bürger.
Erst Glaubenslosigkeit gebiert den Glauben,

daß Sicherung des Guts das Höchste ist.
Nie war man im Bereich der Kirche Roms
so glaubenslos wie heute. Welt beherrscht
den Kirchenstaat. Doch wo nicht jede Spur
des Christlichen Katholischsein getilgt hat,
erscheint als Zote auch das Schwarzhemd nur,
das sich katholisch gibt. So trägt der Papstpakt
schon Widerstreit in sich, und Unheil droht
der ganzen Christenheit, die Mitschuld hat
an all dem widerchristlichen Geschehen.

Das Rufen in die Zeit bleibt ungehört,
ist es so weit schon, daß ihr Untergang
nicht weiter aufzuhalten ist. Es hebt
die Geistespflicht nicht auf, das falsche Spiel
von Staat und Kirche, die sich christlich nennen,
der Menschheit darzutun. Und aufzustehn
gewaltlos wider das Gewalttun ist
des besten Geistes würdig. Eile zeigt
der Schritt der Zeit, und umsomehr bin ich
bemüht mit meinem Schrifttum abzugeben
was mir gegeben ist. Die Zeit entschwindet,
und weniger als jemals hab ich Freunde,
und mehr als je fehlt mir die Unterkunft
für mein Geschaffnes. Vor der Technik Fortschritt
verlangsamt sich der Mensch. So blieb auch ich
vor Traumtechnik zurück und seh nun auch
den früheren Unterstand mir ferngerückt
und in ihm Wachheit sich in Träumen tummeln.
So mengt sich Luxus in den Ernst der Zeit,
verdrängt das mehr Notwendige vom Platz
und stört vielleicht am Dränger selbst das Wachstum.

Der Kampf ums Dasein ist in mir entbrannt.
Doch gilt es nicht mehr Geltung zu erlangen,
die von der Welt bestimmt wird. Weltverzicht
gehört zum Sein des Menschen, der sich findet
und nie noch fand an die Partei den Anschluß.
Partei ersteht erst durch Verlust im Menschen,
und überall besteht sie ungleich mehr
zu Recht als dort, wo sie als christlich auftritt.

Denn Christ sein heißt im besten Sinne
Mensch sein.

Und wenn der Mensch erst Mensch geworden ist,
ist er verbunden dem Mitmenschen auch
von innen her, zutiefst durch Wurzelung
und kommt durchs Zusichkommen auch zum andern,
dem er zubilligt, was ihm selber frommt.
Der Christenglaube fordert dies betätigt.
Der Glaube doch ist tot, und Nächstenliebe
ist fremd dem Christen, den die Kirche züchtet.
Das Beispiel wird von oben her gegeben.
Der Schacher blüht. Rom geht voran im Tanz
ums goldne Kalb und huldigt noch dem Unhold,
der sich so überoft vergriff an Leib
und Leben und der Freiheit der Mitmenschen.
Von Rom und seinem Papsttum geht die Tilgung
des Christenglaubens aus. Das Beispiel schlägt
der Lehre ins Gesicht. Christgläubigkeit
ist nicht bei solchem Tun, das Schein statt Sein setzt.
Der Mensch und Christ ward abgeschafft von Rom her.
So klag ich an. — Und nun erst, da der Mensch
verloren ging durch Rom, erstand bedingt
zu Recht auch die Partei. Sie ist am Platz

zumeist, wo sie das Soziale pflegt.
Es zeigt sich als Ersatz für Nächstenliebe,
erstrebt von außen her wohl ungefähr,
was diese ganz von innen aus erwirkt.
Der Weg ist falsch vom Christen aus gesehen;
ist der nicht auffindbar, erweist er sich
jedoch noch als der beste. So hat
das Menschgewordensein wohl die Partei
als solche immer gegen sich, nicht aber
geeignet die Parteien. Und es liegt
am Menschen, sich den Zugang zu verschaffen
durch die Partei hindurch zu wachen Menschen.

Wohl kenn ich einen auch, den mehr als mich
der Kampf zerwühlt und dessen Sprachwerk groß ist.
Nicht lohnt sich's ihm der Mühe, mich zu kennen
— verzeichne ich. — Sein „Dreißigjähriger Krieg“
doch dringt nicht tiefer als der meine ein,
so rühmlich er auch ist. Er setzt zunächst
gerecht und machtvoll ein vor eigener Tür.
Doch steht das Neue Testament heut rings
in Geltung, nicht das Alte; heute spotten
nicht Juden Christi Lehre, sondern „Christen“.
Mag, was die Welt regiert, noch immer Geld sein,
Grundübel ist, daß eine Kirche Christi
als Früchte zeitigte all die Bekenner,
die ferner sind dem Christsein als die Heiden.
Und wenn der Journalist sich auch verkauft
der Presse, die das Wort prostituiert,
der Pfaff prostituiert die Religion,
um seine Kirche mehr in Macht zu setzen.
Und wahrnehmbar sprießt jenes mehr aus diesem,

denn sicherlich verkauft sich nicht der Christ.
Was nottut ist: erkennen den Betrug,
der von der Kirche Weltsinn wird geübt,
der Gottes Menschwerdung als Satzung setzt.
Wohl glaub ich an das Wesen des Messias,
das als das Tatgewordensein des Worts
sich offenbart. Auch geht wohl der Geburt
des Menschensohns voraus, daß Gottes Geist
der Jungfrau reine Willigkeit befällt.
Mein Glaube doch erwirkt mir keinen Anhang,
er setzt den Menschen aus. Den Haufen ziert,
die Satzung hinzunehmen ohne Glauben.

So wogt mein Kampf vom Glauben her geführt
und bringt mit sich, daß ich mich immer mehr
mit weniger bescheide. Dem entspricht,
sich unten anzustell'n, wo Christentum
erst anfängt und zu trachten das Geringe,
so weit es einem klar ist, auch zu leben.
Die Zeit bedarf des Grundsatzes zunächst,
daß Christsein heißt: Entsagen dem Gewalttun.
Denn Geltung hat das Neue Testament,
mit dem das Richter- wie das Henkeramt
endgültig weggenommen ist den Menschen
und Gott zurückgegeben. Wer noch wähnt,
daß Andersgläubige und Gottesleugner
mit Schwert und Feuer auszurotten sind,
versündigt schwer sich gegen Christi Geist.
Die Sünde Roms lebt neu in Rom nun auf.
Der Pakt mit dem Faschismus ist ein Akt,
der ruchloser Gewalt zur Stütze wird
und so den Fluch herabzieht auf die Kirche,

die wider Christi Geist so schamlos handelt.
Wie gibt doch dieser Kirche eitler Weltsinn
auch Nahrung allen Übeln dieser Welt!

Schon frißt sich freche Machtgier breite Wege
durch Land und Volk und strebt nach Diktatur.
Übelste Typen kommen zur Entfaltung,
in den Gehirnen spukt der Marsch nach Rom,
das Faule steckt verheerend an, bläht auf
und macht manch eitlen Mann zum reinsten Affen.
Der Pfaffe hat in Wien es ausgesät,
nun wuchern rings faschistische Gelüste.
Dienend der Kirche ward selbst Christi Wort
entgegen Christi Wort von ihm verkündet
und Krieg bejaht geschaut auch für den Christen:
Das bringt vor Christi Richterstuhl den Pfaffen.
Selbst Moskau ist so schuldig nicht wie Rom.
Soll man sich wundern, wenn nach all den Jahren
des Massenmordbetriebs, dem Staat und Kirche —
wiewohl sich christlich nennend — überall
gehuldigt haben, schließlich Mord und Gott-
Verneinung auch noch proletarisch wurden?
Gott weiß, dem Proletariertum entstammt
das Übel nicht; vielmehr ist jenes doch
durch dieses erst hervorgerufen. Freilich steckt
von oben her gegebenes Beispiel auch
das Unten an. Des Übels Herkunft doch
ist stets der Machtsinn, der nicht scheut Gewalttun.
Dem faulen Boden er entsproßt gleich Pilzen,
und wenn mit ihm wer hochkommt, melden sich
gleich mehr der Gernegroß und statten sich
höchst vaterländisch aus, bereit zum Aufstieg.

Das große Maul und Pomp ist ihre Mitgift.
Welch eine Schmach für deutsches Land und Volk
von Clowns und Tröpfen importiert zu sehen
die Affenschande des Faschistengrußes.
Die Hirne sind verblendet und so wird
der widerliche Unfug nicht gespürt.

Wie übel sieht es aus in dieser Welt!
Den Tag vergällt der Tag durchs Tageswerk
der Menschen, die vor Gier nach Gut und Ehr
und Macht am eignen Leben vorbeileben.
Und keine Macht ist da, die fähig wär,
dem Leben auch zum Leben zu verhelfen.
Die Kirche hat sich selbst erledigt. Spräch
sie heut, was sie als wahre Kirche Christi
wohl immer sagen können müßte:
„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“,
müßten die Steine lachen, ihr zurufend:
Der Pakt, der Pakt! Und wohl für jedes Ohr,
das hören kann, würd' sie als Weg und Wahrheit
und Leben — wie es Christus ist — zunichte.
So hat der Christ auch keine Führung mehr
von dieser Seite. Und die Zeit verlangt
vom Christenglauben heut noch mehr getan
als Luther tat. Mit bloßer Theologie
ist nichts geschehn fürs Christentum, an dem
die Lehre Beispiel ist und Beispiel Lehre,
und das betätigt überhaupt erst ist.

Des weiten Sommertages weich Gewog
mir meine sechzig Jahre jugendwarm
bespült. Es findet mich noch immer stehn

im Kampf, der nie ein Ende nimmt im Menschen,
solang die wundervolle Gottesschöpfung
von dieser argen Welt gebrandschatzt wird.
Wie miß ich leicht, was diese Welt verleiht!
Doch nicht verzicht ich auf den Tag der Schöpfung,
der über mir sich wölbt und mich hineinzieht
in eine Ferne, die die Heimat ist
des Seins, und keiner Welt tributpflichtig.
Und näher rückt die Ferne und erhellt,
was Ursprung heißt, der auch der Anfang ist,
in dem das Wort war und mit ihm die Kraft,
durch die ja alles erst geworden ist.
Das Wort, das will, daß wir zu tiefst uns finden
und, durch den Anschluß an es einverleibt
der Schöpfung, auch des Schöpfers inne werden
und wieder fühlen, daß wir ihm gehören.

So steh ich da, der Menschwerdung verfallen
und vom Beginnen meines Seins bedrückt.
Vergängliches fällt ab von Tag zu Tag,
und Zeit wirft Zeit auf und verebbt dann wieder
wie Wellenwurf in endlosem Gewässer.
Treu bleib ich weiter meinem Lebensweg,
der mich der Welt entführt hat, die verrucht
mit Staat und Kirche der Gewalt frönt und
abtrünnig macht den Menschen seinem Schöpfer.
Der Tag hat sich geneigt — mein Lebenstag.
Doch lange dehnt sich aus der Sommerabend
von linder Luft durchströmt. Wie lange noch —
und ob der Abend bleibt so sommerlich
mit seinen frohen Stimmen, satten Farben,
in die gebettet Müdigkeit verweht?

Fast jauchzt das Herz ob der geschauten Fülle,
die unberührt vom Treiben dieser Welt
sich vor mir frei entfaltet. Gotteswerk,
dem keine Menschenschöpfung nahkommt. Welch
ein Anblick dieser weite Wiesenwaldgrund,
so wellenweich und warm, bergumspinnen,
und über allem unentwegt der Himmel,
der unerforschlich in die Tiefe geht!
Hier Schöpfung ist, an die kein Mensch heranreicht,
die Gottesglauben wachrüttelt im Menschen.
Die Kirche Roms doch lebt als eitel Blendwerk,
verfallen dieser Welt mit Tun und Streben,
das Christentum zu Weltbejahung umbog.
Hier sitzt das Übel. Lehre widerspricht
aufs gründlichste dem Beispiel, das sie gibt.
So züchtet sie ein Heer von Widerchristen.
Zur Bürgerfratze wird des Bürgers Aussehn
vor lauter Weltsinn, dem verlorengelt
jedweder Sinn für Gott und den Mitmenschen.

Ich sagt' es aus. Mir werd' als Lohn mein Brot!
„Ein Arbeiter ist seiner Speise wert“.
Mich bindet nicht die übliche Gemeinschaft.
Hier steht ein Mensch und dort der Trott der Menschen.

Juni 1929



PETER ALTENBERG / NACHLESE

Mit einem Vorwort von der Schwester des Dichters
und 18 Bildern aus dem Peter Altenberg-Zimmer
kart. S 5'50, in Leinen S 8'—

Arthur Paunzen, Sechs Radierungen zu *Dostojewski's*
„*Raskolnikow*“, Nummer 1 bis 150 auf handge-
schöpftem Bütten gedruckt. Jedes Blatt vom Künstler
signiert. Preis der Mappe S 24'—

Dallago Carl, Das römische Geschwür brosch. „ 4'80

Fantner Benedikt, Lazarus. Die Geschichte eines
Menschen unserer Zeit kart. „ 3'60

„Würdigungen“, 20 Essays über Arthur Roessler.
Herausgegeben von Ida Roessler. Mit vielen Photo-
graphien „ 5'—

Kokoschka, Variationen über ein Thema. 10 Zeich-
nungen in Mappe „ 9'24

Goeckingk, Gedichte. Herausgegeben von Viktor Stadler
und Fritz Brügel kart. „ —'62

Karl Kraus, Die Ballade vom Papagei, Couplet Macabre.
(Entstanden 1915.) Worte und Melodie von Karl
Kraus brosch. „ 1'24

— Schnellzug. Musik von Eugen Auerbach. Op. 15 „ —'90

— Nächtliche Stunde. Musik von Eugen Auerbach.
Op. 15, Nr. 2 „ 1'20

Karl Kraus zum 50. Geburtstag. Rede von Berth. Viertel
brosch. „ —'62

Liegler Leopold, Karl Kraus und die Sprache, brosch. „ —'77

Nestroy, Der konfuse Zauberer. Bearbeitet von Karl
Kraus. Mit einem Nachwort und einer Notenbeilage
brosch. „ 2'70

— Das Notwendige und das Überflüssige. Posse mit
Gesang. Bearbeitet von Karl Kraus. Mit einer Noten-
beilage brosch. „ 1'24

— Eine Wohnung ist zu vermieten. Posse mit Gesang.
Bearbeitet von Leopold Liegler, brosch. S 1'80, geb. „ 2'70

Madame L'Archiduc. Operette in drei Akten. Musik
von Offenbach. Text nach Albert Millaud von Karl
Kraus kart. „ 1'80

Rychner Max, Karl Kraus. Zum 25. Jahrestag des Er-
scheinens der „Fackel“. Mit einem Bildnis. brosch. „ —'77



